

Realismen statt Realität

Autor(en): **Deville, Joe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz**

Band (Jahr): **8 (2015)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erforschte Übungen

Realismen statt Realität

Übungen im Bevölkerungsschutz können Katastrophen und deren Folgen niemals eins zu eins abbilden. Realistisch können sie trotzdem sein, wie eine Studie der Universität London zeigt. Die Forscher beobachteten dazu auch grossangelegte Übungen in der Schweiz.

Können Katastrophenschutzübungen realistisch sein? Dies war eine zentrale Frage in einem 2015 abgeschlossenen, mit Unterstützung des Europäischen Forschungsrates durchgeführten internationalen Forschungsprojekt des Goldsmiths-Colleges an der University of London. Zwei Soziologen und ein Sozialanthropologe untersuchten Katastrophenschutzübungen in Indien, Grossbritannien und der Schweiz. Sie beobachteten grössere nationale Übungen ebenso wie lokale Trainingsaktivitäten. Ausserdem sprachen sie mit den beteiligten Experten über die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Übungen sowie über deren Arbeitsalltag.

Bei der Forschungsarbeit in der Schweiz konnten die grössten Katastrophenschutzübungen der vergangenen Jahre begleitet werden: die SEISMO 12, eine grossangelegte internationale Stabsrahmenübung zur Prüfung der Zusammenarbeit der beteiligten Führungs- und Einsatzorganisationen auf verschiedenen Stufen im Falle eines schweren Erdbebens, sowie die Gesamtnotfallübung 2013 (GNU 13), in der die Notfallschutzpartner das Szenario KKW-Unfall umfassend übten.

Keine vollständige Realität...

Solche Übungen können Katastrophen und deren Folgen niemals eins zu eins abbilden. Es ist nicht möglich, Katastrophenschutzübungen so zu gestalten, dass sie das gesamte Schadensausmass, die Störungen von lebenswichtigen gesellschaftlichen Systemen und Infrastrukturen, die komplexen verwaltungstechnischen Herausforderungen und auch die physischen und psychischen Anforderungen an die beteiligten Personen vollumfänglich simulieren. Im Sinne einer Annäherung ist es aber natürlich sinnvoll und erstrebenswert, die Herausforderungen für die Teilnehmenden an einer Katastrophenschutzübung so realistisch wie möglich zu gestalten. Zu diesem Zweck können beispielsweise einzelne Katastrophenfolgen simuliert werden: ein eingestürztes Gebäude, ein überflutetes Haus oder auch Verletzte. Ebenso können Organisationen ihr Vorgehen im Katastrophenfall anhand von hypothetischen Szenarien testen, in denen Übungsteilnehmende auf aufeinanderfolgende Ereignisse reagieren müssen.

... aber fünf verschiedene Realismen

Das Forscherteam hat mehrere Möglichkeiten herausgefiltert, wie Katastrophenschutzübungen realistisch gestaltet werden. Soziologisch gesprochen können bei der Planung und Durchführung von Übungen mehrere «Rea-

lismen» geschaffen werden. Manchmal sind diese Realismen im Rahmen einzelner Übungen miteinander kompatibel, häufig ist es jedoch schwierig, die verschiedenen Realismen in der Ausgestaltung und Umsetzung von Katastrophenschutzübungen in Einklang zu bringen. Relativ oft wird in Übungen die Form des **wissenschaftlichen Realismus** eingesetzt: Dabei wird die Übungsanlage bewusst und gezielt auf wissenschaftlich gesicherten Fakten und auf den geltenden technischen Vorschriften abgestützt. In der GNU 13 wurden beispielsweise historische Wetterdaten verwendet, um die Verbreitung des radioaktiven Fallouts für die Übung zu bestimmen.

Ähnlich ausgerichtet ist die ebenfalls häufig eingesetzte Form des **technischen Realismus**: In entsprechenden Übungen wird gezielt die Ausrüstung eingesetzt und überprüft und die dazu erforderliche technische und organisatorische Expertise getestet. Dazu zählen bereits einfache Funktionstests mit den verschiedenen im Katastrophenfall erforderlichen Ausrüstungsmitteln, aber auch umfangreichere Übungen des gesamten Prozesses zum Einsatz der Ausrüstungsmittel im Ereignisfall. Es handelt sich dabei um eine Form des Realismus, bei dem vor allem die Beziehung zwischen Mensch und Maschine im spezifischen lokalen Kontext getestet wird.

Davon zu unterscheiden ist die Form des **körperlichen Realismus**: Dabei stehen die beübten Personen im Fokus. Getestet und überprüft wird insbesondere, wie Menschen in spezifischen, schwierigen Situationen reagieren, wie die Interaktion zwischen den einzelnen Personen und Gruppen funktioniert. Zu diesem Zweck wird häufig mit Rollenspielen gearbeitet. Beispielsweise simulieren Statisten verschiedene Verletzungen oder fiktive Journalisten befragen die Führungs- und Einsatzpersonen im Rahmen einer gespielten Pressekonferenz. Bei dieser Form wird Realitätsnähe also geschaffen, indem die Übungsteilnehmenden besonderem Druck ausgesetzt werden. Zu diesem Zweck können Übungen etwa auch unerwartet früh oder mitten in der Nacht beginnen, die beübten Personen werden während ungewöhnlich langer Schichten eingesetzt oder gezielt auf ihre Fähigkeit im Umgang mit mehreren, gleichzeitig stattfindenden unvermuteten Vorkommnissen getestet.

Eine weitere Form ist der **organisatorische Realismus**: Dabei werden gezielt die organisatorischen Reaktionen im Katastrophenfall simuliert und entsprechend geübt. Diese Form des Realismus kann etwa die Beziehungen



Die Übung Watermark von 2011 war die grösste zivile Katastrophenübung in Grossbritannien. Das Szenario basierte auf den Hochwasserereignissen von 2007 und wurde mit verschiedenen Mitteln realitätsnah gestaltet.

zwischen der Zentralregierung und einer Reihe von Notfallorganisationen testen. Dabei ergibt sich für die Entwickler von Katastrophenschutzübungen eine Reihe praktischer Probleme: Wie genau sollen sie die oft zahlreichen betroffenen Organisationen zusammenbringen? Und wie genau können sie die Technologien testen, die die Kommunikation und Koordination zwischen diesen Organisationen effizienter machen sollen?

Als spezieller, allerdings häufig eingesetzter Fall bleibt der **theatralische Realismus** (auch performativer Realismus): Das Besondere an dieser Form liegt darin, dass die Zielgruppe nicht in erster Linie die beübten Personen sind, sondern externe beobachtende Gruppen, beispielsweise Experten, VIPs, Medienvertreter oder auch ein breiteres öffentliches Publikum. Am wichtigsten beim theatralischen Realismus ist also, dass die Übung aus der Sicht der Beobachtenden möglichst realistisch wirkt; inwiefern dies auch für die Teilnehmenden der Übung der Fall ist, bleibt dagegen sekundär.

Realistisch hier, unrealistisch da

Eine realistische Gestaltung von Katastrophenschutzübungen über alle fünf Bereiche hinweg ist unmöglich.

Wenn eine Übung in einem der Bereiche realistisch gestaltet wird, bedeutet dies in der Regel, dass die Übung in anderen Bereichen an Realitätsnähe verliert. Die Herausforderung für die Entwickler von Katastrophenschutzübungen liegt demzufolge darin, eine Übung in den für das angestrebte Übungsziel relevanten Bereichen möglichst realistisch zu gestalten und dabei die verschiedenen Realismen entsprechend zu gewichten und einzusetzen. Wenn dieser Aspekt in der Übungsplanung bewusst und gezielt berücksichtigt wird, kann auch die Durchführung von Katastrophenschutzübungen verbessert werden.

Joe Deville

Dozent an der Universität Lancaster (GB)

Dieser Artikel stellt die Ergebnisse des Projektes «Die Organisation der Katastrophe – Zivilschutz und die Bevölkerung» vor, das vom Europäischen Forschungsrat finanziert wurde (Projektnummer 263731).